Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 251 (1978)

Artikel: Kari, sieh weg!
Autor: Ammann, R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656863

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

R. AMMANN

Kari, sieh weg!

pan. Nun ist es doch wahr geworden. Frau Luise vergewissert sich immer wieder, dass es nicht mehr nur Wunschtraum, sondern bare Wirklichkeit ist. Sie beide, der Kari und die Luise, befinden sich tatsächlich in den Ferien. Für viele Bauersleute ist das auch heute noch keine Selbstverständlichkeit, besonders beim Einmann-System nicht, wo die eigenen und fremden Leute fehlen, um den Meister zu ersetzen.

Wie herrlich schön das ist! Einmal keine Pflichten! Nur sich freuen! Sogar wieder einmal Zeit haben, um zu erleben, wie beglückend es ist, einfach so nebeneinander zu sitzen und tief innen zu spüren, wie sehr einem ein Leben der Arbeit und Mühe doch zusammengeschweisst hat.

Die Luise und ihr Karl haben sich in der Expressbar des Bahnhofbuffets niedergelassen. Selbstverständlich sittsam an einem kleinen Tischlein und nicht auf den hohen Barstühlen. «Von wegen der Leute», meint der Kari lachend, indem er gemütlich die Hemdärmel über die braunen Arme zurückkrempelt. «Und denk doch, Fraueli, auf so einem runden Stühli hätte ja kaum der dritte Teil von Dir Platz.»

«Kari, sieh weg», bittet leise die Frau und tritt ihm zur Bekräftigung unter dem Tisch diskret, aber währschaft auf die schweren Schuhe. Aber der Kari hört nichts.

«Sieh doch, wie schön», versucht die Frau abzulenken und zeigt durchs Fenster gegen die Berge.

«Mm, schön ja», bestätigt der Bauer. Sein Blick jedoch folgt nicht dem Zeigefinger seiner Frau, sondern haftet weiterhin verträumt an dem nächsten Barstuhl, respektive an dem, was da so überaus elegant und zierlich drauf sitzt.

«Kari, sieh weg, sag ich Dir.» Immer noch tönt die Stimme gedämpft, doch was mitschwingt, ist jetzt mehr Befehl als Bitte.

«Rassig, gell Luiseli!»

«Blöd!»

«Nein, rassig, sage ich.»

Frau Luisens Ferienglück bricht jäh zusammen. Wären wir doch bloss daheim geblieben, seufzt sie traurig in sich selbst hinein. Unauffällig betrachtet sie nun ihre eigene Gestalt. Es ist wahr, dick und bereits etwas runzelig ist sie geworden in den vielen Jahren harter körperlicher Arbeit in Hof und Feld. Daheim ist ihr das eigentlich nie besonders aufgefallen. Erst jetzt, wo sie hier sitzen und zusehen muss, wie ihr Kari, ihr einfacher, treuer Karimann, immer noch unverwandt nach dem be-

Der grosse Schnee im Januar 1977
Einsatz der Feuerwehr zum Schutz bedrohter Bäume in der Stadt Bern
Photo Walter Nydegger, Bern

treffenden Barstuhl hinüberblinzelt und dabei selbstvergessen und zufrieden an seinem dicken Stumpen pafft.

Natürlich, stellt die Luise erbittert weiter bei sich fest, die dort drüben, die ist halt noch jung. Sie ist auch schlank. Nein, nicht bloss schlank, mager ist sie, mager wie ein Totengerippe. Würde man in der Taille den Rockgürtel etwas fester zusammenziehen, gleich hätte man gewiss zwei Teile vor sich. Dazu die knallroten Lippen, Finger wie Zündhölzer so dünn, mit roten Krallen dran. Und wie frech dieses Ding dasitzt, den engen Rock nicht einmal bis auf die Knie, bläst sie den Rauch einer Zigarette geniesserisch in die Luft. Was für ein lasterhaftes Geschöpf muss das sein ...

Der grosse Schnee im Januar 1977
Photo Fritz Lörtscher, Bern

Frau Luise schwitzt förmlich ob ihren Betrachtungen, obwohl der Ventilator reichlich für Kühlung sorgt.

«Kari, jetzt sieh endlich weg, oder komm, wir wollen lieber gehen.»

«Pressier doch nicht, wir haben ja Ferien.»

«Ferien! Herrlich nicht wahr!» erdreistet sich nun das unverschämte Ding und sieht den Bauer aufmunternd an.

Und er? Sieh einer diesen alten Trottel an, sagt die Bäuerin zu sich selbst, wie ein Vollmond glänzt und strahlt er übers ganze breite Gesicht.

«Kari, jetzt zahl sofort, so können wir gehen», zischt Frau Luise eindringlich über den Tisch. Doch der Kari hört nichts, tut keinen Wank.

«Eine merkwürdige Stille liegt in der Kraft dieser Bergwelt», sagt da das Mädchen ungeniert in Frau Luisens Verdruss hinein.

«Ja, das ist wahr», nickt der Kari zustimmend.

So fängt's an ... Frau Luise hat davon schon oft genug gelesen und gehört.

«Ich bin viel gewandert all die letzten Tage», kommt's neuerdings vom hohen Stuhl herunter. Dazu hat diese Person sich richtig umgedreht und lächelt nun den Eheleuten gewinnend zu.

«Ganz allein?» fragt der Kari.

Alter Esel ... Beinahe hätte die Frau laut gedacht.

«Ja, ganz allein», und die blauen, bisher so blitzenden Augen werden nachdenklich.

«Wissen Sie, man muss wohl im Trubel und Lärm einer Grossstadt wohnen, um die Stille und Einsamkeit hier richtig schätzen zu können. Da haben Sie es sicher besser», und ein freundliches Lächeln begleitet diese Worte zu Frau Luise hinüber.

«Wie man's nimmt», gibt diese spitz zurück, und merkt erst nachträglich, welch guten und warmen Blick das Mädchen hat.

«Haben Sie auch schon erlebt, wie grenzenlos einsam man sein kann mitten im Lärm vieler Menschen? Wenn ich hier so stundenlang durch Föhrenwälder und Alpenrosenfelder wandere, dann bin ich nie einsam. Ich bin nur allein. Dazu

der Rundblick», verträumt folgen die blauen Augen dem Rauch der Zigarette.

«Ja, man kann sich kaum sattsehen», bestätigt der Kari aus tiefstem Herzensgrund. Doch Frau Luise ist nicht sicher, ob er auch wirklich die prächtige Landschaft meint...

«Ich meine eigentlich nicht dieses unvergleichlich schöne, äussere Bild. Wichtiger ist mir beim Wandern der Blick in mich hinein. Dazu brauche ich vor allem die Stille. Damit ich mich wieder ausrichten kann nach dem Kompass in mir drinnen. Dann kann mir nachher der ganze Trubel der Stadt nichts anhaben.»

In der Bar ist ein rastloses Kommen und Gehen. Doch die Worte des Mädchens haben mitten im Lärm eine seltsame Stille um die drei Menschen gelegt.

Wenig später sitzen die Bauersleute auf einer einsamen Bank am See. Leise kräuseln sich die Wellen unter dem Kosen des Windes und die weissen Gischtfähnchen plätschern über die Ufersteine.

«Kari, ich bin dumm. Habe nur nach dem Äusseren, dem Schein geurteilt. Dabei ist das doch gar nicht so wichtig. Richtig Unrecht getan habe ich diesem Stadtmädchen.»

«Soll ich immer noch wegsehen, Luise?» fragt der Kari lachend und legt – wie ewig lange ist's doch schon her seit dem letzten Mal – seinen kräftigen Bauernarm um die Schulter der Frau. Wohlig und geborgen lehnt die sich hinein und sagt leis: «Kari, sieh nicht mehr weg.»

Etwas bissig

Wir vertragen uns am besten mit Menschen, die uns gleichgültig sind.

Es gibt Leute, die nie etwas zu sagen wagen, was nicht schon andere vorher gesagt haben.

Wenn mancher sich um anderer Leute Sachen so wenig kümmern würde wie um seine eigenen, so gäbe es selten Unfriede.

Das Geheimnis der guten Beziehungen liegt darin, dass man sie nicht ausnutzt.

OTTO FEIER

In der Falle

Die beiden Mädchen Kathia und Käthi besassen zwar wenig Geld, dafür aber um so mehr Abenteuerlust und Reisedrang. In den grossen Ferien verreisten ihre Eltern ins Engadin. Bevor sich die Mädchen auch dort einfanden, beschlossen sie, mit dem Velo einen Abstecher ins Tessin zu machen.

An einem schönen Sommertag fuhren sie morgens in aller Frühe los und radelten gegen die Innerschweiz. Schon nach zwei Stunden passierten sie die beiden Alpenpförtner Pilatus und Rigi, drangen durch die Urkantone gegen das Alpenmassiv vor und erstiegen schwitzend den Gotthard. Auf der Passhöhe hielten sie Rast, packten ihre Esswaren aus und assen vergnügt und hungrig von den Esswaren, die ihnen die Mütter in ihre Reisetaschen gepackt hatten. Und dann fuhren sie in den blauen Süden hinunter. In den späten Nachmittagsstunden erreichten sie Agno, wo sie von Freunden der Eltern eingeladen waren und erwartet wurden. Sie wurden freundlich aufgenommen, bewirtet und verwöhnt und genossen in einem prächtigen Garten unter anregenden Gesprächen die weiche, südliche Luft und den milden Abend.

Am andern Morgen fanden sie unternehmungslustig, sie könnten eigentlich ihre Fahrt, nicht wie vorgesehen, direkt ins Engadin fortsetzen, sondern noch den Comersee umradeln. Gleich waren sie einig, lachten sich an und fuhren los. Es ging über Como, dann Lecco und diesem Seearm entlang hinauf. Sie kamen gut voran, so dass sie hofften, am Abend am Ferienort der Eltern einzutreffen. Aber manchmal durchkreuzt ein unvorhergesehenes Ereignis einen Plan, und es kommt anders, als man es sich vorgenommen hat. So kam es auch bei ihnen.

Sie waren schon weit oben am See und passierten ein Dorf. Da sassen zwei Buben am Strassenrand, auf die sie sich nicht weiter achteten. Aber beim Näherkommen zückte einer plötzlich ein Luftgewehr, zielte auf das Rad Kathias und schoss. Und sogleich entwich die Luft pfeifend